

## Plädoyer für eine neue Politik

*Ausstellung im ZKM in Karlsruhe: „Making Things Public. Atmosphären der Demokratie“*

Von Albert Käuflein

Schon beim Eintritt spürt man, dass Merkwürdiges vor sich geht. Die Beleuchtung und die Klänge reagieren auf die Besucher. Die ganze Ausstellung ist interaktiv. Das kennt man selbst im ZKM, im Zentrum für Kunst und Medientechnologie, bisher nur von einzelnen Ausstellungsstücken. Unsichtbare Sensoren erfassen über die Eintrittskarten die Bewegungen der Besucher und steuern die Exponate. Der Besucher gewinnt den Eindruck, dass seine Handlungen beabsichtigte und unbeabsichtigte Folgen haben und dass alles miteinander vernetzt ist. Die Ausstellung will im Sinne eines Gesamtkunstwerks ein Abbild der Öffentlichkeit sein, das „Phantom Öffentlichkeit“ darstellen. Sie wirft unter anderem folgende zwei Fragen auf: Wie kommen „Dinge“ in die Öffentlichkeit? Und wie werden „Dinge“ entschieden? Diese Rede von den „Dingen“ spielt mit der Etymologie (Herkunft) des Wortes „Ding“: Mit „Ding“ beziehungsweise „Thing“ bezeichnete man ursprünglich eine Versammlung, in der strittige Angelegenheiten einer Gemeinschaft diskutiert wurden. Die „Thingstätten“ haben davon ihren Namen. Geht es nach der Ausstellung, sind Anliegen der Allgemeinheit nicht ausschließlich eine Angelegenheit der Parlamente.

„Making Things Public“ will eine „Gedankenausstellung“ sein. Die beiden Kuratoren Prof. Bruno Latour und Prof. Peter Weibel möchten mit dem Ganzen „neue Wege des Nachdenkens über Politik finden“. Ziel sei die Zusammenführung dreier üblicher Weise getrennter Bereiche: Politik, Wissenschaft und Kunst. In einer Zeit, in der viele Menschen an der Politik zweifeln und verzweifeln, sei es notwendig, die Frage nach dem Politischen neu zu stellen. Die Ausstellung plädiert für eine Erweiterung der politischen Repräsentation um Wissenschaft und Kunst. Gemeint ist: Entscheidungen sollen nicht nur in den Parlamenten, also in der Politik im herkömmlichen Sinn, getroffen werden, sondern ebenso mit der Kunst und mit der Wissenschaft. Auch die Natur soll bei den Entscheidungen berücksichtigt werden. „Wissenschaft“, „Kunst“, „Natur“: Das hört sich sympathisch an. Aber werden damit wirklich Wege aus der Krise der Politik aufgezeigt? Wer so fragt, hat sich bereits auf das Projekt eingelassen. Es will Fragen stellen und zum Nachdenken über Politik anregen. Die Ausstellung bietet keinen Kunstgenuss, sondern eine intellektuelle Herausforderung. Sie will Zustimmung und Widerspruch hervorrufen.

„Wahrscheinlich werden Fundamentalisten unsere Ausstellung nicht mögen“, schreibt der Soziologe Latour in einer Einführung, „sie fühlen sich ohne Repräsentation sicherer. Sie glauben tatsächlich, außerhalb jeder Versammlung, befreit von all diesen beschwerlichen, verschlungenen und undurchsichtigen Techniken besser, weiter und schneller sehen und entschiedener handeln zu können. Direkt vom Guten inspiriert, oft von ihrem Gott, verachten sie die Indirektheit von Repräsentationen.“ Dazu darf angemerkt werden, dass nicht jeder, der sich auf Gott beruft, zugleich ein Fundamentalist sein muss. Ob Latour das sagen will, muss hier offen bleiben.

Der Leviathan ist ein Seeungeheuer im Alten Testament und ein Hauptwerk von Thomas Hobbes über den Staat. Der englische Philosoph entwirft darin in der Mitte des 17. Jahrhunderts die Theorie eines absoluten Staates. Die Illustration von der Titelseite dieses Buches schmückt das Plakat. Ob das klug war? Will die Ausstellung doch genau das Gegenteil: eine angemessene Berücksichtigung aller.

Den Machern der Ausstellung ist ein großer Wurf gelungen, bei allen kritischen Fragen, die man stellen kann, stellen soll, denn dann erst hat man sich auf das Projekt eingelassen.